

Isabelle Lehn

BINDE ZWEI VÖGEL ZUSAMMEN (AUSZUG)

Zu Hause wartet die Katze auf uns. Sie sitzt im Flur und ist ein wirkliches Tier, schwarzweiß gefleckt. Früher hat sie mich bereits an den Schritten erkannt. Jetzt aber läuft sie geduckt, und als ich ihr über das Fell streichen will, beugt sie sich unter meinen Fingern hinweg. Ich gehe ins Bad, um mir die Hände zu waschen, an denen noch der Dorfgeruch klebt. Willst du ein Bier? ruft meine Freundin aus dem Flur. Das Wasser läuft, ich halte den Kopf unter den Strahl und gebe vor, sie nicht verstanden zu haben. In Gedanken gehe ich die Checkliste durch: Muss ich ihr Rechenschaft ablegen? Ist sie mir weisungsbefugt? Sie ist deine Freundin! sage ich mir, sie kümmert sich bloß, und trotzdem fühle ich mich kontrolliert. Ich rufe zurück: Wenn du auch eins trinkst!

Es gab viele Möglichkeiten, das Dorf bereits vor Ablauf der Zeit zu verlassen, selbst wenn man über das Arbeitsamt kam und Aufgeben nicht zulässig war. Wer sich mit Alkohol erwischen ließ, konnte sich sicher sein, dass die Firma ihn nicht wieder einladen würde. Er wurde auf die schwarze Liste gesetzt und auf eigene Kosten nach Hause geschickt, mit zwanzig Prozent Abzug für jeden Tag, den er glaubte, bereits zu hundert Prozent geleistet zu haben. Wenn er Pech hatte, kürzte das Arbeitsamt seine Bezüge, und trotzdem legten es manche fast darauf an, vor allem jene, die kein Talent zum Vortäuschen von Krankheiten hatten. Manchmal genügte es schon, einen der gelben Schmetterlinge anzufassen, die überall zwischen den Häusern im Gras saßen. Entschärfte Butterfly-Minen, und wie oft hatte der Supervisor uns davor gewarnt, ihre Flügel zu berühren, um nicht sofort selbst zu Staub zu zerfallen. Es passierte nichts,

sie heulten bloß los. Doch wer das Signal auslöste, der konnte gehen, weil er sich nicht an die Regeln gehalten hatte, selbst wenn sie nur in diesem Spiel einen Sinn ergaben.

Andere weigerten sich, das Sensorgeschirr anzulegen. Sie stellten sich tot, wenn wir *Dorfleben!* spielten, als hätten sie den Befehl nicht gehört, und wieder andere revoltierten subtiler. Sie nahmen nur die Batterien heraus, um das Gewicht zu reduzieren, denn mit den Akkus wog der Kasten am Rücken so schwer, dass er die Riemen nach hinten zog und das Gefühl, im Geschirr keine Luft zu bekommen, keine blasse Metapher war. Wer erschossen wurde, ohne dass die Sensoren aufheulten, wurde endgültig für tot erklärt. Er stand nicht wieder auf, wie die anderen Toten, er fuhr zurück und durfte den Rest seiner Zeit dazu nutzen, sich das Dorf aus den Träumen zu waschen.

Auch in der Baracke erwachten viele schweißnass. Manche stöhnten im Traum, wir weckten uns gegenseitig und versuchten, tagsüber zu schlafen, in Wechselschicht und in dem Wissen, dass irgendwer Schmiere stand, den wir mit Zigaretten bezahlten. Nachschub gab es bei den Soldaten. Oder beim Busfahrer, bei dem man fast alles bekam, wenn man bereit war, die frei erfundenen Preise zu zahlen. Die Zigaretten wurden teurer, Schlaf unerschwinglich, und zur Ruhe kamen bald nur diejenigen, die noch etwas Bargeld besaßen oder Wertsachen versteckt hatten, eine Uhr, einen MP3-Player, letzte Dinge, Habseligkeiten, die sie am Anfang durch die Kontrolle geschleust hatten.

Wer sich Alkohol leisten konnte, trank am besten in der Moschee. Es war der einzige Ort, an dem der Supervisor uns nicht sah. *Allahu akbar*, rief Saheed, der auch jenseits des Zaunes so hieß: *Dafür kommt ihr in die Hölle!* versprach er, doch als Prophet taugte Saheed nicht viel. Nachts, wenn

wieder eine Blendgranate unseren Schlafsaal getroffen hatte und die Halle evakuiert werden musste, bekamen die Betrunkenen am wenigsten mit. Die Hölle war es nur für die anderen, und viele tranken gegen die Angst, andere bloß aus Gewohnheit, und die meisten vermutlich, weil sie trinkend den Kampf gegen die Zeit aufnahmen. Ich hätte auch gerne getrunken, aber ich hielt mich an Aladdins Glaubensregeln, und sein erster Glaubensgrundsatz besagte, dass man im Dorf niemals in Sicherheit war. Alles konnte jederzeit außer Kontrolle geraten. Auf niemanden war hier Verlass, nicht einmal auf den, für den man sich bisher gehalten hatte und den man hier nicht wiedererkannte. Also blieb ich nüchtern. Ich zwang mich, wachsam zu sein und die schmale Grenze, die zwischen Gedanken, Wörtern und Taten verlief, niemals aus den Augen zu lassen.

Meine Freundin drückt mir das Bier in die Hand. Lass uns nach draußen gehen, schlägt sie vor. Es ist noch so schön! Wir ziehen die Tür hinter uns zu und laufen mit den Flaschen durch die Straßen, einfach so, niemand stört sich daran. Trotzdem drehe ich mich immer wieder um. Ich bin unruhig und fühle mich wie jemand, der vergessen hat, den Herd auszuschalten oder den Wasserhahn zuzudrehen. Ist irgendwas? fragt meine Freundin. Aber ich komme nicht darauf, was es ist. Ich lege den Arm um sie und antworte, dass es sich komisch anfühlt, mit ihr hier draußen zu sein, obwohl es bald dunkel wird und ich mich nirgendwo abgemeldet habe. Vom Spätkauf wehen Stimmen herüber. Dort spielen sie Sommerabend, sie trinken ihr Bier auf der Bordsteinkante, von irgendwoher kommt Musik, und alles ist leicht und ein Spiel, auf das ich mich nicht einlassen kann. Ich kämpfe gegen ihre Leichtigkeit an, denn, wenn alles ganz einfach so leicht sein kann, was sind dann die sechs Wochen gewesen? Haben sie überhaupt existiert? Nichts ergibt einen Sinn, hier draußen noch weniger als drinnen, und plötzlich verstehe ich Ibrahim, der nur noch im Dorf weiterlebte. Jeden Sommer kam er zurück, nur diese Wo-

chen schienen zu zählen, und am Abend lief er bis zum Ortsrand, wo er über die Wiese blickte, auf die Hügel der Fränkischen Alb, die vor ihm im Dämmerlicht lagen. Ich saß auf der Terrasse und beobachtete ihn, wie er irgendwas murmelte, von einem Fuß auf den anderen trat und vor der menschenleeren Landschaft wie der erste oder der letzte Bewohner auf Erden aussah.

Ich weiß nicht viel über Ibrahim, bloß das, was er aufsagen konnte: dass er aus Afghanistan stammte, noch mit den Russen des Landes geflohen war, danach in Aserbaidshan gelebt hatte und schließlich nach Deutschland gekommen war. Es ist die Geschichte, die er auch jenseits des Zaunes erzählt, und sein Deutsch war so schlecht, dass wir zwei meistens Englisch sprachen. Sein Türkisch sei besser, behauptete er, auch sein Kasachisch und drei weitere Sprachen, in denen ich ihn jedoch nur schweigen hörte. Er wirkte heimatlos, sprachlos, trotz all seiner Sprachen, und nur im Dorf schien er noch ein Zuhause zu haben. In einer Kulissenwelt, in der er die Rolle des Ibrahim spielte und jeden Sommer an den Ort seiner Kindheit zurückkehrte. Dann lief er bis zum Dorfrand, wo seine Reise plötzlich zu Ende sein sollte, weil es verboten war, das Dorf zu verlassen. Die Wiese sei vermintes Gebiet, explosives Terrain, und kaum ein anderer befolgte diese Regel mit solch einer Inbrunst wie Ibrahim.

Lass uns etwas essen, schlage ich vor. Wir holen zwei Döner vom Grill und setzen uns damit auf die Wiese. Meine Freundin fragt, ob ich nichts erzählen will. Ich stopfe mir den Mund voll, sie küsst mir Knoblauchsauce vom Kinn, und später liege ich neben ihr im Gras, das noch warm von der Hitze des Tages ist. Der Himmel ist verwaschen. Die Wetter-App sagt, dass es später noch regnen wird. Ein Sommergewitter, spürst du den Wind? Wir reden über das Wetter und stellen fest, dass es hier und im Dorf meistens dasselbe war. Dieselbe Sonne, derselbe Himmel, derselbe

Wind, und ich stecke mein Handy zurück in die Hosentasche und finde den Cookie, den ich ihr mitgebracht habe, warm und zerdrückt, eine klebrige Masse aus Teig, Macadamianüssen und *White Chocolate Chips*. Sie kann nicht fassen, wie süß er schmeckt. Er schmeckt normal, finde ich, nachdem ich jeden Tag mindestens zwei dieser Dinger gegessen habe, und ich erzähle ihr, was wir sonst noch bekommen haben.

Im Dorf verbrachten wir ganze Tage damit, über das Essen zu sprechen. Ganze Tage, die wir damit verbrachten, auf das Essen zu warten, ganze Tage, die bloß deshalb vergingen, weil wir uns ausmalten, was das Catering am Abend anliefern würde. Das Essen portionierte die Zeit. Es half uns dabei, die Tage auseinanderzuhalten, solange es nicht immer das Gleiche gab, und ganze Tage verbrachten wir damit, uns beim Supervisor darüber zu beschweren, dass auf dem Speiseplan zu wenig Abwechslung stand.

Zum Frühstück bekamen wir Rührei. Ein milchiges Pulver, das der Trupenteil, der für unsere Verpflegung zuständig war, mit heißem Wasser anrührte. Dazu Speck und Würstchen, Maisbrot oder Pancakes mit Ahornsirup, Toast, der in Zimtbutter schwamm, und ab und zu paniertes Hähnchenfilet. Zum Mittag nahm ich mir Feldnahrung mit ins Café, einen der braunen Plastikbeutel, auf denen *Beef Brisket*, *Chicken Fajita* oder *Meatballs in Marinara Sauce* stand und manchmal auch der Zusatz *halal*. Die *halal*-Rationen waren eigentlich Ibrahim, Saheed und Mujadin vorbehalten, während Aladdin sich nicht darum kümmerte, wie die Packung beschriftet war. Auch ich las den Aufdruck nur, um eine Vorstellung davon zu bekommen, welcher Geschmack mir bis zum Abend noch aufstoßen sollte, bis ich ihn überlagern konnte: mit riesigen Portionen Spareribs, schwarzen Bohnen und Mais, French Fries oder Kartoffelpüree.

In der ersten Woche luden wir uns die Teller noch voll. Wir aßen, als müssten wir uns einen Vorrat anlegen, schließlich konnte es nicht ewig so weitergehen. Auf sieben fette Tage mussten sieben magere folgen, doch in der zweiten Woche gab es genauso viel, und selbst diejenigen unter uns, die sich anfangs noch im Paradies gewöhnt hatten, vertrugen das Essen nicht mehr. Es gab fast niemanden, der nicht an Verstopfung oder Blähungen litt. Der Verdauungsapparat nahm einen großen Platz in unseren Gesprächen ein, und in der dritten Woche bemerkten die Ersten, dass ihnen die Kleidung zu eng um den Körper saß. Die Frauen legten am Abend die Burkhas ab, sie probierten ihre Jeans an, die nicht mehr passten; ein paar Veteranen hatten Vitaminpillen mitgebracht, die bald teurer als Zigaretten gehandelt wurden, und auch Aladdin ging auseinander – unter seinem Kaftan, in der fremden Haut, von der ich anfangs meine Zweifel gehabt hatte, ob ich sie würde ausfüllen können. Sie begann, um meinen Körper zu spannen, ein Körper für zwei, *binde zwei Vögel zusammen, sie werden nicht fliegen können, obwohl sie nun vier Flügel haben*. Ich war Aladdin, und Aladdin war *supersized me*.

Anfangs wehrte ich mich noch gegen seine Überhandnahme. Es war uns verboten, uns schnell zu bewegen: Wer durch das Dorf rannte oder zum Waldrand joggte, galt als Angreifer und kam in den Knast. Also fegte ich bloß die Terrasse. Ich marschierte durch den Ort, mehrmals am Tag, selbst wenn kein Konvoi auf dem Weg zu uns war, und befüllte meine Ärmel mit Steinen, um schwerer zu tragen zu haben. Wenn ich keine Steine mehr fand, weil sie alle bereits in Kegeln am Ortsrand lagen, ruderte ich mit den Armen. Ich riss die Knie hoch, und der Dorfpolizist, der erst später als Ersatzmann gekommen war, muss meine Rolle für die des Idioten gehalten haben. Für die eines Irren, der glaubte, diesem Irrsinn entkommen zu können, wenn er nur schnell genug ruderte, wie ein Apache-Hubschrauber, der in einer Wolke aus rotem Staub verschwand.

Dabei war es Walid, der die Rolle des Dorfidioten besetzt hielt. Er war ein Apache-Hubschrauber, er war ein Comanche, ein Chinook, er schwebte über den Dingen, drehte ab und war allem entflohen, ohne das Dorf verlassen zu haben. Er war ein Cheyenne- oder Cherokee-Heli, er war ein Mohawk, einer der Letzten seiner Art, während Faruk und ich auf der Terrasse saßen und den anderen beim Verschwinden zusahen. Unser Dorf wurde von Tag zu Tag leerer, aber Walid war immer noch da, mit seinem Kopfverband, den er wie eine Auszeichnung trug, seit er darunter unverwundbar geworden war. Das Blut, das daran klebte, war nicht echt, und Faruk wunderte sich, dass die Militärhubschrauber auf die Namen besiegtter Stämme getauft worden waren. Bringt so was Glück? fragte er und überlegte, ob die nächste Generation Kampfjets und Drohnen wohl nach uns benannt werden würde. *Starfighter Pashtun* oder *Microcopter Phantom-Tajik*? Du spinnst, sagte ich, während Walid auf der Straße strammstand und salutierte, als ihm jemand entgegenkam. Auf Paschtu nannten wir die Drohnen *Machay*: Wespen, wegen des summenden Geräuschs, das im Dorf allgegenwärtig war. Wer gestochen wurde, kam nicht mehr zurück. Er wurde ausgetauscht, wenn er Allergiker war, und Faruk behauptete, dass man Drohnen längst bei Amazon kaufen konnte. Sie mochten wie Spielzeug aussehen, die Kameras aber waren echt, und nicht nur Hubschrauber, sondern auch Topterroristen würden schließlich nach Indiern benannt. *Codename Geronimo* – sagt dir das was?

Mir schwirrte der Kopf. In Momenten wie diesen war ich regelrecht froh, dass sie uns die Handys abgenommen hatten, denn ohne Netzzugang klang alles so irre, als könnte Faruk es sich bloß ausgedacht haben. Faruk, der zu Hause zu viel vor dem Computer saß und jetzt behauptete, dass das alles nicht neu für ihn war: Die Ego-Shooter-Bewegungsabläufe, wenn wir den Soldaten zusahen, wie sie mit vorgehaltener Waffe die Häuser

stürmten, das Geballer, der Rauch der Blendgranaten, und wir, sagte Faruk, sind so was wie die Avantgarde. Ein Blick in die Zukunft, die neueste Kriegsspiele-Generation: Man spielte nicht länger Soldat, man war Zivilist, der den Kampf ums eigene Überleben antrat. *This war of mine*, sagte er. Google das mal!

Und eines Tages vergesse ich alles. Da spielen sie wirklich nur, die Soldaten, und Aladdin und ich stehen am Zaun und sehen ihnen dabei zu. Man hat uns ins Lager gebracht, ich muss einen Stock auf dem Rücken festhalten, und auf dem Weg zur Station, wo sie auf meine Aussage warten, führt man mich an einem Platz vorbei, auf dem die Soldaten Basketball spielen. Es sind Männer in bunten Trikots. Ohne Uniform erkennt man sie kaum, Schwarze und Weiße, sie sehen athletisch und schön wie im Fernsehen aus. Die Bälle liegen durch die Luft, und alles ist leicht und schnell, federnd, wie sie plötzlich vom Boden abheben und eine winzige Bewegung aus dem Handgelenk ausreicht, um den Ball in den Korb zu befördern. Es ist eine Straßenszene, eine Hinterhofstimmung, und wie zur Erinnerung daran, wo wir uns befinden, führt man mich an den parkenden Humvees vorbei, an vier Apache-Helis, neben denen drei riesige Chinooks aufgereiht sind – gleich hinter dem Platz, auf dem sie Basketball spielen.

Bist du froh, wieder hier zu sein? fragt meine Freundin. Ich nicke und sehe mich um. Über dem Dönerladen blinkt blaurotes Licht. Es explodiert nicht, es blinkt einfach nur, und dann donnert es, weil es später noch regnen wird. Der Himmel ist unruhig, die Wolken bewegen sich, und über der Wiese hängt Rauch, bloß, weil jemand grillt. Die Häuser stehen an ihren Plätzen. Die Fassaden sind frisch saniert, und nichts deutet darauf hin, dass sie im nächsten Moment schon einstürzen könnten. Es dämmt, die Wände sind von langen Schatten durchbrochen, sie sehen zerschossen

aus, die Farbe platzt ab. Ich höre das Glas splintern, Männer springen durch die zerborstene Schaufensterscheibe, sie räumen den Elektroladen im Erdgeschoss aus, irgendwo heult eine Sirene, aber außer mir scheint es niemand zu hören, niemand scheint diese Szene zu sehen. Wo bist du gerade? fragt meine Freundin. Ich küsse sie, sie schmeckt nach Keksresten, und dann gehen wir nach Hause, wo sie das Fenster öffnet, um den Regen zu hören, während sie mit mir schläft – auf die gleiche, mir etwas abnehmende Art, wie sie am Nachmittag meine Plastiktüte getragen hat.

*

In der ersten Nacht schlafe ich schlecht. Es heißt, was man träumt, in der ersten Nacht in einem fremden Bett, soll in Erfüllung gehen, und im Traum trage ich noch immer das Sensorgeschirr. Ich spüre die Batterie zwischen den Schulterblättern, die scharfen Kanten, die sich in meinen Rücken bohren, und als der Kasten zu piepsen beginnt, weil das Sensorgeschirr ein Sprengstoffgurt ist, weiß ich, dass alles gut werden wird: Ich kann ihnen entkommen, und in dem Moment, in dem es mich zerfetzt, öffne ich die Augen und sehe das Licht, vor dem sich die Gardine bewegt. Ich greife unter mich, ziehe den Wecker hervor und erinnere mich daran, wie man die Schlummertaste drückt. Danach ist es still. Nur der Druck um meine Brust ist geblieben und das Gefühl, bis zum Bersten gespannt zu sein.

Im Dorf konnten wir nachts die Sprengsätze hören, die die Taliban am Rande des Lagers zündeten. Am Abend, wenn wir in die Baracke gingen, stiegen sie in ihre Pick-ups, um auf den Hügel zu fahren und die Soldaten die ganze Nacht wach zu halten. Die Taliban schliefen am Tag. Sie wurden nicht von Statisten gespielt, es waren Soldaten, die über den Gesetzen des Dorfes standen, und wenn der Supervisor *Dorfleben!* rief und wir an-

deren raus auf die Straße liefen, zogen die Taliban sich in ihr Quartier zurück. Die Fensterläden blieben geschlossen, und erst am Abend verließen die Männer den Ort. Kurz darauf sahen wir die Blendgranaten aufsteigen, rotes Licht, das am Himmel einen Bogen beschrieb, bevor es kreiselnd wieder zu Boden ging. Die Bilder erinnerten an ein Fest, dazu der Rauch, das Aufheulen wie von Feuerwerkskörpern, und in der Nacht der Echoruf der Sirene, wenn die gebrüllten Befehle einen Spähtrupp in die Dunkelheit des Geländes ausschickten. Nur am Anfang wurden wir davon noch wach. Später hatten wir gelernt, den Gefechtslärm für unsere Träume zu halten, und erst am Morgen danach fühlte ich mich, als hätte ich nachts einen Kampf ausgetragen. Es waren erschöpfte Tage, die darauf folgten, und seit Faruk fort war, saß ich allein auf der Terrasse und kämpfte mit Aladdin gegen den Schlaf.

Aus der Vogelperspektive, auf den Satellitenbildern, müssen die Taliban klein und schwarz wie Ameisen ausgesehen haben. Klein und schwarz wie der Mann, der im Garten seines Verstecks in Abbottabad stundenlang im Kreis gelaufen war. Wir alle hatten von diesen Bildern gehört, und einer der Taliban machte sich einen Spaß daraus, vor uns im Kreis zu laufen, sobald ihm einer der Zivilisten entgegenkam. Dann standen wir stramm vor ihm, denn er war der Topterrorist und zugleich ein Soldat, der uns daran erinnerte, dass der Topterrorist wie eine Ameise von ihnen zerquetscht worden war. Mit seinem Spiel war plötzlich alles wirklich: dieser Ort, den die Truppen als Trainingsplatz nutzten, wie zuvor den Nachbau eines Verstecks in Abbottabad, der sich in den Wäldern von North Carolina befand. Dort hatten sie sich von Hubschraubern abgeseilt und den Sturm auf eine Festung geprobt, die aus Holzlatten gezimmert war, aus Bauzäunen und Schiffscontainern errichtet, gesichert durch einen Graben und angrenzend an ein Stück Land, das, von Furchen durchzogen, aus der Drohnenperspektive wie ein Acker aussah. Faruk behauptete, dass man

für einen Spielfilm alles noch einmal nachgebaut hatte: die Festung und den Nachbau der Festung; Abbottabad lag in der Wüste New Mexicos, und auch hier waren die Namen und Orte so austauschbar, dass selbst die Bäume nur deshalb am Waldrand gepflanzt zu sein schienen, weil auch anderswo Bäume am Waldrand gewachsen waren. In North Carolina oder am Fuße der Fränkischen Alb, die hinter dem Sicherheitszaun den Hindu-kusch nachbildete, rings um eine Bastion, die vielleicht gar nicht hier, sondern irgendwo in New Mexico stand und früher einmal das Staatsgefängnis gewesen war, bevor man sie in ein Filmset verwandelt hatte. Der Sicherheitszaun war noch original. Er trug eine fünf Meter hohe Stachel-drahtkrone, die durch die Kameraperspektive noch größer erschien, und Faruk behauptete: Im Film wurden der Topterrorist und seine Familie von Exil-Irakern gespielt.

Ich gehe ins Bad und halte mich am Türrahmen fest. Meine Freundin ist schon wach. Sie hat meinen Rucksack ausgekippt, steht inmitten meiner Wäsche und hält eine Jeans hoch, die ich im Dorf nicht angehabt habe. Das ist ja alles noch sauber, sagt sie. Ich antworte, dass sie das nicht machen muss. Sie sieht mich an und lacht – natürlich muss sie das nicht machen! Dazu schüttelt sie den Kopf, und ich kann ihr nicht sagen, was mich daran stört, dass sie meine Wäsche durchwühlt. Ich ziehe mein T-Shirt über den Kopf, steige aus den Boxershorts und werfe beides auf den Haufen, den sie bereits aussortiert hat. Außer Unterwäsche hatte ich im Dorf kaum etwas an, und Aladdins Kaftan, den ich darüber trug, wusch ich fast jeden Tag aus, bis das Wasser im Trog nicht mehr rot gefärbt war. Ich habe versucht, mich beim Waschen zu verausgaben. Es war die einzige annähernd anstrengende Tätigkeit, zu der ich im Dorf die Erlaubnis bekam, und nach sechs Wochen war Aladdins Kaftan so fadenscheinig geworden, dass ich beinahe hindurchsehen konnte. Ich gab ihn zurück, bevor mein Rucksack durchsucht wurde, und mir gefiel der Gedanke, dass

er nicht mehr zu gebrauchen war und dass die Firma Aladdin neue Kleider spendieren musste. Er würde nie wieder so aussehen, wie ich in ihm ausgesehen hatte, es gab nicht einmal ein Foto von uns, und vielleicht war er ihnen doch noch entkommen. Es ist seltsam, aber als Aladdin habe ich ihnen niemals gehört. Es ist mein Name, der in den Akten steht, ich bekomme das Geld, es ist meine Unterschrift, mit der ich mich zum Schweigen verpflichtet habe, während Aladdin erst zu zittern begann, als der Lauf einer Waffe auf seine Schläfe gerichtet war. Das ist trotzdem verdreht, sage ich und stopfe auch den Rest in die Trommel.

Als sie hinausgegangen ist, schließe ich mich im Bad ein. Ich drehe den Schlüssel um, bloß, weil es möglich ist, und als Erstes nehme ich mir Aladdins Bart ab, um nicht länger wie sein Spiegelbild auszusehen. Ein letztes Mal nicke ich ihm zu, Aladdin nickt zurück, und dann pinsle ich mir weißen Schaum ins Gesicht und fahre mit dem Rasierer durchs Bild, aus dem mich immer noch Aladdins Augen ansehen. Die Haut um mein Kinn ist ganz hell geblieben, aber der Rest scheint noch zu ihm zu gehören; ein oder zwei Tage noch, sage ich mir, dann wird er verschwunden sein, im Dorf zurückgeblieben, und die Erinnerung wird sich langsam zusammenziehen. Die Bilder werden vertrocknen, und auch das Klopfen wird allmählich leiser werden, aus dem Container, der hinter meinen Schläfen versiegelt ist, Aladdins Stimme, die langsam erstickt. Und bis dahin rasiere ich mich, jeden Morgen, wenn wieder ein Schatten auf meinem Gesicht liegen wird, als wollte Aladdin noch einmal Besitz von mir nehmen.